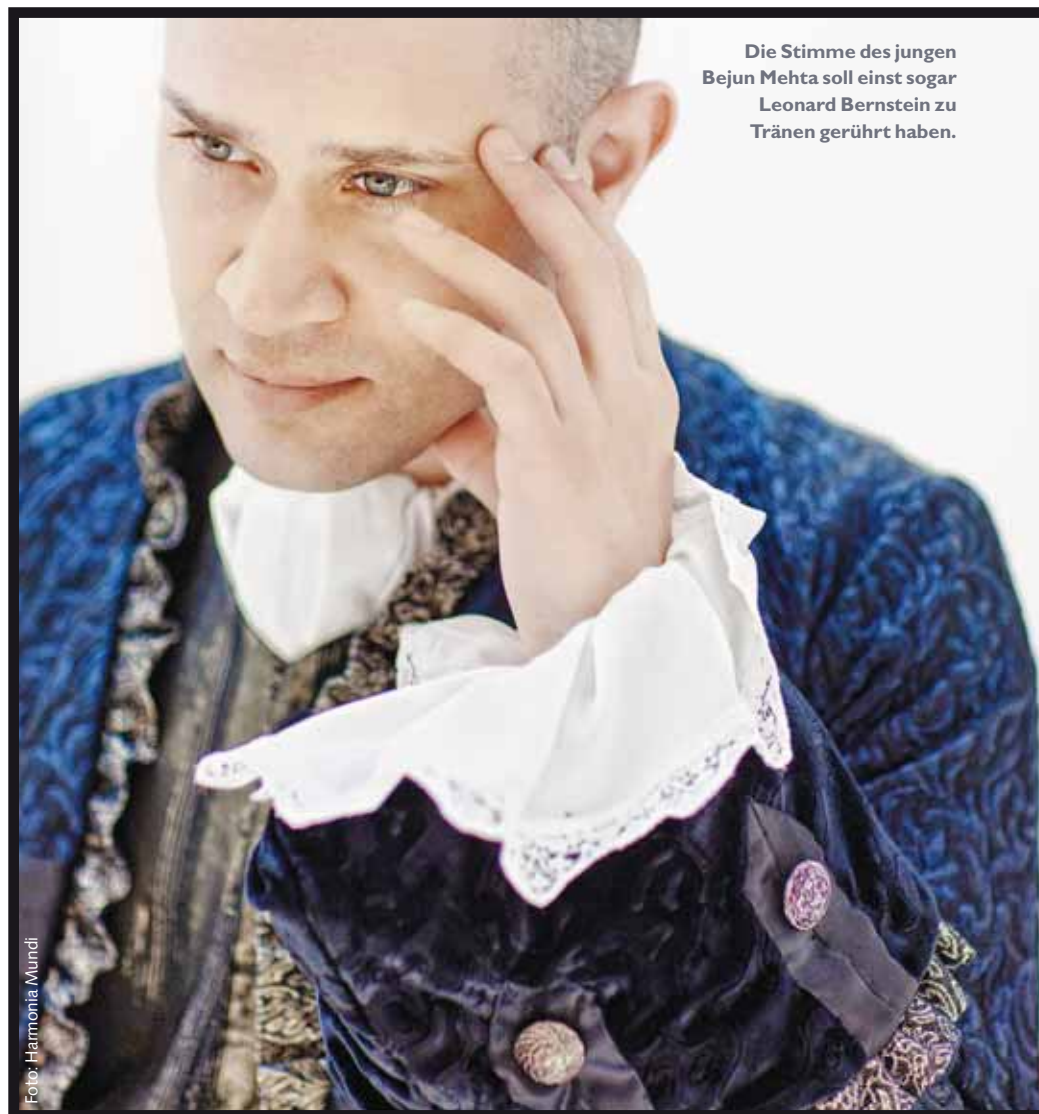


Verzweiflung, Wahnsinn und Glück

Längst gehören Countertenöre zu den festen Größen auf den Konzert- und Opernbühnen. Und mehr noch: Durch eine immer bessere Ausbildung sind viele von ihnen heute so gut wie nie zuvor. Julia Kaiser sprach mit **Bejun Mehta** und **Franco Fagioli**, zwei aufstrebenden Stars der Szene.

Bejun Mehta und Franco Fagioli, zwei Countertenöre, zwei Wege in denselben Beruf. Beide haben soeben herausragende Platten herausgebracht und könnten doch kaum weniger gemeinsam haben. Der eine, 42 Jahre alt, stammt aus einer berühmten Musikerfamilie: Sein Vater ist Pianist, sein Onkel Zubin Mehta ein weltweit gefragter Dirigent. Der andere, gerade 29, kommt aus Argentinien, Tucumán liegt 1.200 Kilometer von der Hauptstadt Buenos Aires entfernt. Alle in Franco Fagiolis Familie sind Automechaniker. Bejun Mehta hatte schon eine veritable Karriere als Knabensopran hinter sich, als er Countertenor wurde, mit Schallplattenaufnahmen und Konzerten in den USA und in Europa. Leonard Bernstein soll die Stimme des kleinen Bejun in Wien zu Tränen gerührt haben. Franco Fagioli erinnert sich, dass er in den Sommerferien bei seinen drei älteren Brüdern in der Autowerkstatt saß und sang.

Schon im Chor seiner katholischen Grundschule entdeckte der Lehrer Franco Fagiolis besondere Stimme, er durfte kleine Soli im Gottesdienst singen. „Nur meine Stimme mit der Orgel in dieser



Die Stimme des jungen Bejun Mehta soll einst sogar Leonard Bernstein zu Tränen gerührt haben.

riesigen Kirche, das war wunderschön“, erinnert sich Fagioli lächelnd. Mit zehn Jahren wurde er in den Chor der Universität von Tucumán aufgenommen. In diesem Jahr gab es eine Aufführung von Mozarts „Zauberflöte“ mit Studenten, bei der er einer der drei Knaben sein durfte. „Das war ein Schock für mich, auf der Bühne mit Pamina, Tamino und der Königin der Nacht, alle um mich herum sangen, dann das Orchester! Ich versuchte, alles aufzusaugen, was ich

dort hörte an Inspiration.“ Fortan war der kleine Franco begierig nach allem, was mit Musik zu tun hatte. Er steckte seine Nase in jedes Probenzimmer der Universität. Selbst wenn ein Lehrer einem anderen Erwachsenen etwas erklärte oder das Dirigieren zeigte, fragte er, ob er zuschauen dürfe. „Ich wollte alles erfahren, lesen, zuhören, überall zugleich sein, wo Musik gemacht wurde. Denn das ist für mich das Höchste, wenn Menschen gemeinsam musizieren.“



Foto: Carus

„Guten Tag, ich möchte Countertenor werden“ – die Entscheidung hat Franco Fagioli nie bereut.

Franco nahm Klavierstunden, liebte das Instrument, hatte Unterricht in Buenos Aires und wollte eigentlich Pianist werden. Dass er seine Stimme als Heranwachsender wiederentdeckte, war Zufall. Er hatte schon als 11-Jähriger den Chorleiter imitiert, seine Freunde im Halbkreis aufgestellt und dirigiert. Als er 16 war, bat ihn ein Freund, mit den Jugendlichen seiner Kirchengemeinde eine Ostermesse einzustudieren. Davon hatte Franco immer geträumt, seinen eigenen Chor zu haben! „Wir haben eine große Musiktradition in Argentinien, in Tucumán gibt es zwei Konservatorien und eine Universität mit Musikschwerpunkt, wir haben ein Opernhaus, und viele Leute mögen klassische Musik. Aber ich war wahrscheinlich der einzige Jugendliche, der einen Chor leitete.“ Franco las Bücher zu Dirigiertechniken, probierte aus, wie er den Sängern vermitteln konnte, was er musikalisch ausdrücken wollte. Und sang zum Spaß alle Stimmen mit. Auch die Sopranstimme, und das mühelos, obwohl er den Stimmbruch längst hinter sich hatte. „Mir war nicht bewusst, dass das etwas Besonderes war.“ Und dann, „Schicksal“, grinst er, kaufte Franco sich eine Aufnahme von Pergolesis „Stabat mater“. Den Altus

sang James Bowman. „Moment mal, das ist doch ein Mann“, dachte er: „Das kann ich auch!“ Er suchte sich eine Gesangslehrerin, kam zur ersten Stunde, Parisottis Notensammlung „Arie antiche“ unterm Arm und sagte: „Guten Tag, ich möchte Countertenor werden.“ 18 Jahre alt war er da. „In Tucumán wusste damals, glaube ich, niemand, was ein Countertenor ist.“

Eine ähnliche Situation gab es auch in Bejun Mehtas Leben. Nach dem Stimmbruch hatte er sich als Bariton versucht – mehr schlecht als recht, sagt er heute – und danach das Singen ganz aufgegeben. Es sei schrecklich für ihn gewesen, keinen künstlerischen Ausdruck mehr finden zu können. Er studierte deutsche Literatur, die Musik fehlte ihm sehr. Nach ein paar Jahren entdeckte er das obere Register für sich. Behutsam probierte er seine Stimme mit den Übungen aus, die er als Knabensopran gelernt hatte, drei Monate allein in seiner New Yorker Wohnung. Und dann sang er nicht irgendeiner Gesangslehrerin vor, sondern Marilyn Horne, die er aus seiner früheren Karriere kannte. Beein-

druckt tätigte diese ein paar Anrufe, und seine zweite Sängerkarriere begann. Er debütierte 1998, mit 30 Jahren, an der New York City Opera. „Mein Falsett liegt gewissermaßen in der Tiefe, meine natürliche Singstimme ist die eines Countertenors!“

Bereits mit 22 hatte Franco Fagioli sein erstes Vorsingen am Teatro de Colón in Buenos Aires, das nie zuvor einen Countertenor beschäftigt hatte. „Weil es in ganz Argentinien überhaupt keinen gab“, erzählt er lapidar. Im Jahr darauf, 2003, ging Fagioli nach Deutschland, sang beim Bertelsmann-Wettbewerb „Junge Stimmen“ – und wurde mit dem Ersten Preis ausgezeichnet. „Das war mein Türöffner an europäischen Theatern.“ Nur ein Jahr später sang er seinen ersten Giulio Cesare in Zürich. „Das war mit Marc Minkowski, und Cecilia Bartoli sang Cleopatra!“ Seine Stimme überschlägt sich fast vor Glück, für Dezember 2010 hat ihn die bewunderte Mezzosopranistin eingeladen, sie bei zwei Händel-Abenden zu begleiten, denn sein Debüt war ein gefeierter Erfolg. Obwohl er nur zögernd angenommen hatte. „Giulio Cesare, jeder Countertenor

träumt davon, diese Rolle eines Tages singen zu dürfen.“ Aber so früh? Eine Rolle mit zehn Da-capo-Arien! Er rief alle Lehrer und Dirigenten an, die er kannte, und fragte sie um Rat. Schließlich auch

Bejun Mehtas Stimme schillert wie ein Quecksilbertropfen über dem Orchester

Minkowski selbst. „Maestro, es ist so eine Ehre, mit Ihnen auf der Bühne zu stehen, aber vielleicht doch erst einmal nur als Ptolemaios? Wie immer Sie entscheiden, ich werde mich danach richten.“ Und Minkowski entschied, dass Fagioli einfach einen Monat früher kommen und den Giulio Cesare mit einem Pianisten einstudieren sollte.

Aktuelle CDs

Ombra cara: Arien von Händel; Bejun Mehta, Freiburger Barockorchester, René Jacobs (2010); Harmonia mundi CD 794881968626

Canzone e cantate: Arien von Frescobaldi, Monteverdi, Händel, Vivaldi u. a.; Franco Fagioli, Luca Pianca, Marco Frezzato, Jörg Halubek (2010); Carus/Naxos CD 4009350833616



Countertenöre haben es heute leichter als noch vor zehn oder gar 20 Jahren, findet Bejun Mehta. „Trotzdem wird auch heute von uns erwartet, dass wir zumindest eine Händel-Platte machen.“ Die Musik sei natürlich himmlisch schön,

aber es sei doch schade, Countertenöre nur auf die Opernwelt zu beschränken. „Ombra cara“ darf trotzdem als etwas Besonderes gelten. Bejun

Mehta überzeugt durch absolute Beherrschung seiner Stimme, wie ein Quecksilbertropfen schwebt und schillert sie über jedem szenischen Spannungsfeld, das René Jacobs das Freiburger Barockorchester erzeugen lässt, und wird doch nie hineingerissen und verbrannt. Man hört die Bühnenerfahrung, die Mehta in jeder Rolle gesammelt hat, ob als Amadigi, Ottone, Orlando oder eben als Radamista, der seine ertrunken geglaubte Frau als „Ombra cara“, als geliebten Schatten im Jenseits besingt. Die meisten Stücke die-

ser Einspielung sind für den Kastraten Senesino geschrieben „und passen meiner Stimme heute ganz ausgezeichnet“, sagt Bejun Mehta. Sie stehen in perfekter Balance freudiger und trauriger Stücke,

zwischen Verzweiflung, Wahnsinn und Glück. Wollte man zu Händels Zeit einen Virtuosen auf einer der eleganten Londoner Soirées vorstellen, so spielte man genau solch eine Abfolge aufeinander

abgestimmter Charakterbilder. Als heutige klingende Empfehlung seines Könnens hätte Bejun Mehta keine stimmigere CD aufnehmen können.

„Canzone e cantate“ ist auch Fagiolis erste Soloaufnahme. Eine Visitenkarte? Der 29-Jährige wird beinahe philosophisch. „Wer ist Franco Fagioli? Und was ist Franco Fagioli? Was kann ich darstellen?“ Das Programm mit der kammermusikalischen Begleitung durch Laute, Cello und Cembalo hat er mit dem Lautenisten Luca Pianca zusammengestellt. Nicht ungewöhnlich für eine Counter-

tenor-Präsentation ist, dass sie mit Komponisten wie Monteverdi, Frescobaldi und Ferrari zu den Anfängen der Oper geht. Doch von diesen deklamatorischen Stücken des 16. und frühen 17. Jahrhunderts entwickelt sich das Programm überraschend nicht zur Arie. Händel sollte es schon sein, sagt Fagioli, aber er hat sich für zwei „Cantate da camera“ entschieden. „Das sind eigentlich auch Miniopern, ganz fragil. Opernarien sind für eine große Show geschrieben, für einen Effekt in einem ganz großen Rahmen. Diese Kammerkantaten sind hingegen in sich geschlossene, delicate Meisterwerke.“ Die Freude daran, einen ganzen Kosmos zu gestalten, strahlt aus jeder Note und macht den Zauber dieser Aufnahme aus. Fagiolis Stimme klingt unbekümmert und ungeschliffen im positivsten Sinne. Das Bonbon dieser Aufnahme ist zugleich eine Empfehlung ins nächste Fach: Seine Variationen von Paisiello „Nel cor più non mi sento“ sind vollmundig und süß, rührend und ehrlich und mit Grund zur Vorfreude auf eine glanzvolle Weiterentwicklung. ■

Für das Album hat sich Fagioli delicate Meisterwerke und fragile „Miniopern“ ausgesucht

UNITIqute

Vielseitig, einfach, klangstark: Naims neuer All-in-one-Player ist Streamer, digitaler iPod-Dock, D/A-Wandler, Mehrfach-Tuner und Vollverstärker in einem.

„Dieser HiFi-Knirps spielt überaus spritzig und lebhaft sowie musikalisch und flüssig. ... Mit seiner Klangperformance kann sich der Naim gegen praktische alle Mitbewerber seiner Klasse durchsetzen ... ausstattungsseitig ist er ihnen ohnehin haushoch überlegen.“

STEREO 11/2010



www.music-line.biz • Tel. 04105 77050

